

Abstract zum Workshop 2.8:

Medikamentenkonsum im Alter - Herausforderungen, Zugänge, Netzwerke

Ziele des Workshops

Ziel des Workshops war es zum einen, auf Suchtprobleme älterer Menschen verbunden mit erhöhtem Medikamentenkonsum hinzuweisen. Zum anderen soll dafür sensibilisiert werden, dass Haus- und Fachärzt:innen existierende Leitfäden zum Thema Medikamentenabhängigkeit (im Alter) konsequenter anwenden und stattdessen vermehrt das Gespräch mit Patient:innen bzw. deren Angehörigen suchen.

Verlauf des Workshops

Armin Koeppel (Landesfachstelle Prävention NRW) führt in die Thematik ein. Die Lebensphase „Alter“ beginnt ca. mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben mit Mitte 60. Sie birgt viele Chancen und Risiken. Umbrüche wie Statusverlust, Verlust von Familienangehörigen, Sinnverlust und Einschränkungen körperlicher und geistiger Fähigkeiten mit Verlust von Eigenständigkeit können zum vermehrten Konsum von Alkohol und Missbrauch von Beruhigungs- und Schlafmitteln führen. Ältere Frauen sind dabei eher von Medikamentenmissbrauch/-abhängigkeit betroffen, während ältere Männer Alkohol missbräuchlich konsumieren. Bei ca. 5 % der über 60-Jährigen besteht ein problematischer Konsum von Psychopharmaka, vor allem von Schlaf- und Beruhigungsmitteln.

Mit zunehmendem Alter werden häufig mehr Medikamente eingenommen, denn sie helfen, zahlreiche Krankheiten und verschiedene Altersbeschwerden zu lindern. So sind auch Schlaf- und Beruhigungsmittel in bestimmten Situationen eine wichtige Hilfe. Das Problem im Alter ist jedoch die geringer werdende Toleranz gegen die Wirkstoffe. So gewöhnt sich der Körper schneller an den Wirkstoff (schleichende Intoxikation), die Person wird schneller abhängig und erhöht ggf. die Dosis. Zudem kann ein Medikamentenmix zu neuen unberechenbaren Neben- bzw. Wechselwirkungen führen. Die Einnahme von Schlafmitteln erhöht das Sturzrisiko durch Schwindel, Gangunsicherheit, verlangsamte Reaktionen und Konzentrationsstörungen um 66%.

Dr. med. Katja Römer, niedergelassene Ärztin aus Köln, schilderte im Anschluss eindrucksvoll aus ihrem Praxisalltag. So seien ihr und den Kolleg:innen durchaus bewusst, dass viele der älteren Patient:innen nicht immer die beste Medikation und/oder Beratung erhalten. Trotz technischer Hinweise, Leitfäden, usw. ermöglicht der Praxisalltag nicht immer, diese Aufgaben auch adäquat umzusetzen. So müssen anstehende Gespräche zur Medikation oftmals auf den nächsten Termin verschoben. Insgesamt gehen seit ein paar Jahren jedoch die Verschreibungszahlen von Schlaf- und Schmerzmitteln zurück, so dass davon ausgegangen werden kann, dass das Bewusstsein für die Thematik auf jeden Fall vorhanden ist.

Ergebnisse des Workshops

Alkohol- und Medikamentenkonsum – oftmals bedingt durch das Thema Einsamkeit - bergen oft unbewusste gesundheitliche Risiken im Alter. In großen Teilen der älteren Bevölkerung

besteht darüber nach wie vor ein Informationsdefizit, weshalb es umso wichtiger ist, gemeinsam mit wesentlichen Akteur:innen vor Ort zusammenzuarbeiten und sich auszutauschen. Neben den Fachkräften für (Sucht-)Prävention sind das vor allem die Seniorenbüros und Kirchengemeinden. Darüber hinaus ist es wichtig, auch die Angehörigen älterer Menschen zu sensibilisieren und mit darauf zu achten, was und vor allem wie der Vater und/oder die Mutter ihre erforderlichen Medikamente einnehmen.

Neben den Hausärzt:innen sind Apotheken wichtige Anlaufstellen. So bieten diese z.B. eine erweiterte Medikationsberatung bei Polymedikation an: wer fünf oder mehr verschiedene Medikamente einnehmen muss, bekommt eine spezielle Beratung. Die Kosten hierfür werden von den Krankenkassen einmal jährlich übernommen.

Im Zuge des herrschenden Arbeits- und Zeitdrucks, großer Patient:innenzahlen in den Praxen und den besonderen (Zeit-)Bedarfen für die Beratung und Medikation älterer Menschen ist es den Ärzt:innen nicht anzulasten, dass diese zu viel und wiederholt potenziell schnell in eine Medikamentenabhängigkeit führenden Rezepte ausstellen. Die Sensibilität für das Thema ist jedoch gegeben. Diese Thematik wird auch von der Ärztekammer Nordrhein und der Ärztekammer Westfalen-Lippe in Einzelveranstaltungen und in der Fort- und Weiterbildung aufgegriffen.